KLEINE SPEAKER SIND FÜR BEAMTE

Jan Müller / Tocotronic

Seit Mitte der 1990er Jahre bereichern Tocotronic die deutschsprachige Musiklandschaft mit ihrem anfangs sehr rockigen, im Lauf der Jahre immer poppigeren Sound. Mit ihrem „Roten Album" sind sie gerade wieder unterwegs. Für viele Fans sind vor allem die Texte der Band ein Identifikationspunkt, doch überzeugt sie genauso durch ihren instrumentellen Sound. Angefangen als Autodidakten, haben sich die Musiker von Tocotronic zu beeindruckenden Vertretern an ihren Instrumenten entwickelt, ohne auf übertriebenes virtuoses Gehabe zu setzen. Das beste Beispiel dafür ist Bassist Jan Müller. Frei von Allüren spricht er im BQ-Tech-Talk über sein Instrument, seine Vorlieben und sein Soundverständnis. Ein Mann mit jahrelanger Erfahrung hat ja auch einiges zu erzählen – so unverkrampft gehen nicht alle Musiker an die Sache ran. Respekt!

Text von Norbert Acker, Bilder von Jutta Pohlmann, Michael Petersohn und Andreas Meixensperger

bq: Wie wichtig ist dir als Musiker der Sound deines Instruments? Was macht einen guten Bass-Sound aus?
Jan Müller: Der Sound ist ja neben Komposition und Arrangement ein wesentliches Merkmal jeder Band, insofern ist er mir sehr wichtig. Eine Regel, was einen guten Bass-Sound ausmacht, gibt es meines Erachtens nicht. Mir persönlich ist sanfte Wärme, die trotzdem Dringlichkeit signalisiert, ein Anliegen.

bq: Beschäftigst du dich mit dem Thema Equipment?
Jan Müller: Als mein Interesse fürs Musizieren erwachte, interessierten mich das Equipment betreffend vor allem zwei Dinge: ein möglichst geringer Preis und ein extravagantes Aussehen. Irgendwann rückte ein gewisses Bewusstsein für Qualität in meinen Fokus. Ich bin aber niemand, der ständig auf Musikerbörsen oder im Internet unterwegs ist, um sein Setup zu perfektionieren.

bq: Tocotronic sind textlich ja oft nah dran an philosophischen Themen. In Interviews klingt immer wieder durch, dass ihr euch in der Materie auskennt. Hast du auch eine bestimmte Sound-Philosophie?
Jan Müller: Mein einziger Leitsatz ist: Es darf nicht gemuckt werden. Wenn die technische Seite wichtiger wird als der Ausdruck, dann ist es nur noch langweilige Angeberei.

bq: Du benutzt Ashdown-Amps. Was sind die Vorteile der Geräte? Lässt du die Röhre in der Vorstufe richtig „arbeiten"?
Jan Müller: Ich habe mir einen Ashdown-Verstärker gekauft, weil er gut aussieht und ich in jenen Tagen wieder begann, Transistortechnik zu schätzen. Die Röhrenvorstufe darf ganz demokratisch paritätisch ein wenig mitdebattieren.

bq: Was ist ein guter Amp für dich?
Jan Müller: Einer, der nicht kaputtgeht und laut genug ist.

bq: Was hältst du von Vollröhren-Amps?
Jan Müller: Ich habe in frühen Tagen jahrelang einen kleinen Fender Bassman 100 gespielt. Ich kam mir ein wenig vor wie der Besitzer eines alten schönen Autos – dauernd musste ich damit zur Reparatur. Allerdings bin ich schon Fan der Ampeg SVT Classics oder vom Hiwatt 400.

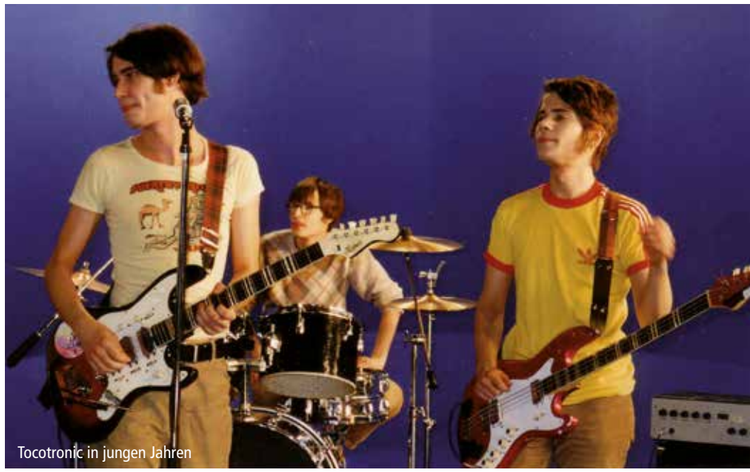
bq: Auf Live-Bildern steht immer der klassische Kühlschrank von Ampeg hinter dir.
Jan Müller: Ich spiele nicht die klassische 8 x 10 Box, sondern eine 2 x 15er. Kleine Speaker sind etwas für Beamte.

bq: Thees Uhlmann hat in seinem Buch über seine Zeit als Roadie bei euch oft von dieser Box geschrieben. Musst du sie noch ab und an selbst schleppen?
Jan Müller: Ich nehme sie manchmal mit in den Urlaub, um körperlich fit zu bleiben.

bq: Was hast du alles auf deinem Effekt-Board und warum?
Jan Müller: Ich finde, als Bassist braucht man nicht viele Effektgeräte. Die meisten setze ich nur relativ selten ein. Ich habe einen Digitech-Overdrive für krachige Stücke und einen Big Muff für extremere Verzerrungen. Der Big Muff ist ja auch für Gitarren eine der schönsten technischen Errungenschaften aller Zeiten. Ich habe außerdem noch einen Diamond Compressor, der ist grundsätzlich im Einsatz. Außerdem benutze ich einen Bass Synth, einen Soul-Shiver-Kompressor und den Flashback von TC Electronic.

bq: Jahrelang hat man dich mit Höfner-Bässen oder Fender Shortscales gesehen. Warum?
Jan Müller: Ich begann zunächst mit Bässen von Höfner, die ich wegen ihrer Optik, der vielen Schalter und ihrer kurzen Mensur als blutiger Anfänger ohne Storchenfinger sehr schätzte. Irgendwann kam ich aber mit ihnen nicht mehr gut zurecht und ich stieg auf Fender Musicmaster um.

> „Wichtig ist für mich: keine 45er Saiten. Ich mag dieses dünne Gezirpe nicht."



Tocotronic in jungen Jahren

bq: Wie kommt es, dass du nach langer Zeit mit kurzen Mensuren auf Longscale-Bässe umgestiegen bist? Mittlerweile sieht man dich ja mit dem Jan-Müller-Signature von Deimel Guitars aus Berlin.
Jan Müller: Im Zuge der Aufnahmen zu unserem „Weißen Album" kaufte ich mir über eine Verbindung unseres damaligen Produzenten Tobias Levin einen sehr gut klingenden Squier aus den 1970er Jahren. Den liebe ich noch immer und benutze ihn gerne für Studio-Aufnahmen. Seitdem mag ich lange Mensu-

TECH TALK

AKTUELLE CD:

Tocotronic
"Das rote Album"

Label: Vertigo Berlin
(Universal Music)

ren. Die Umstellung war eigentlich nicht so schwierig. Wir hatten zu der Zeit ohnehin einen kleinen Workshop im Studio eingerichtet. Ich habe das Bassspiel ja vom Punk kommend als Autodidakt gelernt, und Tobias half mir in diesen Tagen sehr, in meine Techniken auch etwas konventionellere Methoden einfließen zu lassen.

bq: Und dann kam Deimel?
Jan Müller: Ja. Über unseren Engineer Peter Deimel *(der LPs „Es ist egal, aber" und „K.O.O.K.", Anm. d. Red.)* lernten wir dessen Bruder Frank kennen. Für mich war es ein sehr großes Glücksgefühl, einen Gitarrenbauer kennenzulernen, der nicht die gewisse Arroganz, die in der Branche mitunter tatsächlich vorzufinden ist, aufwies, sondern unfassbar freundlich und hilfsbereit war. Er baute mir dann einen Deimel-Bass, bei dem er ein paar meiner Wünsche berücksichtigte. Mir war unter anderem wichtig, dass das Instrument leicht ist. Er spielt sich sehr gut, klingt toll und hat tatsächlich nur das Gewicht einer Aufblasgitarre aus Plastik.

bq: Ich habe ein Video gesehen, auf dem du auch einen Firestar Bass, ein Serienmodell von Deimel spielst. Das ist ja schon ein spezielles Teil. Setzt du den Bass auch live ein?
Jan Müller: Diesen Bass spiele ich mittlerweile live, ja. Ich habe ihn Anfang des Jahres erworben. Ich war gleich sehr begeistert, als er ihn mir das erste Mal vorstellte, und wurde alles andere als enttäuscht.

bq: Was bedeutet das Thema Saiten für dich?
Jan Müller: Ich mag es, die Saiten regelmäßig zu wechseln. In der Regel benutze ich in Roundwounds. Bei unserem vorletzten Album habe ich jedoch den größten Teil der Titel mit einem mit Flatwounds bespannten Gibson SG Shortscale Bass unseres Produzenten Moses Schneider eingespielt. In der Regel benutze ich Regular Slinky Bass Strings von Ernie Ball in der Stärke 50 bis 105. Wichtig ist für mich: keine 45er Saiten. Ich mag dieses dünne Gezirpe nicht.

bq: Mit welchem Equipment hast du deine Musikerkarriere begonnen? Welche Entwicklung hast du in all den Jahren ausrüstungstechnisch gemacht?
Jan Müller: Den ersten Bass kaufte ich zusammen mit unserem Schlagzeuger Arne Zank. Es war ein alter Musima Deluxe 25c, hergestellt in der DDR. Ich fand ihn optisch hervorragend, aber er ließ sich recht schlecht stimmen. Als nächstes kaufte ich mir einen Höfner. Wir entwickelten ja mit unserer Band einen regelrechten Kult um diese Marke. Auch weil sie so abwegig und damals noch recht billig war. Dirk hatte ebenfalls eine Höfner-Gitarre und wir druckten das Logo sogar auf die Etiketten unserer ersten Single. Das war quasi ein Bootleg-Endorsement, von dem wir keinerlei Nutzen hatten. Irgendwann war ich mit den Höfner-Bässen nicht mehr richtig zufrieden, und ich kaufte mir zwei Fender Musicmaster. Mittlerweile bin ich mit meinen Deimel-Bässen sehr zufrieden. Der Werdegang meiner Verstärker ist noch schneller erzählt: Nach recht unerfreulichen Bassverstärkern, die zu Beginn meines Schaffens im Proberaum zur Mitbenutzung rumstanden und deren Namen ich glücklicherweise vergessen habe, kaufte ich mir wie schon angedeutet ein Fender Bassman 100 Top und eine No Name 2 x 15 Box. Irgendwann erschien mir das alles zu klein, und ich stieg auf die Kombination Ashdown und Ampeg um.

bq: Sammelst du Instrumente?
Jan Müller: Ich besitze neben den beiden Deimel-Bässen und dem Squier noch meinen ersten Höfner, jedoch nur aus purer Sentimentalität. Selbstverständlich haben alte Instrumente eine ganz spezielle Aura. Aber mir reicht es, sie zum Beispiel bei einem unserer Studio-Aufenthalte zu sehen und dann sogar spielen zu dürfen.

bq: Du bist ein überzeugter Plektrumspieler?
Jan Müller: Ja. Ich benutze Jim Dunlop USA Nylon in der Stärke 73 MM. Mit den Fingern spiele ich eigentlich nie. Die rechte Hand des Bassisten sollte die Saiten meiner Meinung nach nicht berühren.

bq: Hast du Vorbilder am Bass?
Jan Müller: Der erste Bassist, den ich bewusst wahrgenommen habe, war Gene Simmons von Kiss. Damals als Kind habe ich jedoch gar nicht begriffen, wer von diesen Maskenmännern welche Sounds mit den jeweiligen Instrumenten erzeugt. Später hörte ich mir die Stücke dann mit geschulteren Ohren an und lernte Simmons Bassläufe lieben. Der nächste Bassist, der mich begeisterte, war Sid Vicious, einfach wegen der Anti-Haltung, die er verkörperte. Ich hörte außerdem viel deutschen Punk. Käptn Nuss (K.F.C. und Family 5) fand ich immer toll und vor allem diesen genial einfachen Bass von Igor von der Band Cotzbrocken, einer Gruppe, die immer für ihren Dilettantismus verlacht wurde. Später lernte ich Joy Division, die Wipers und Flipper kennen. Der Flipper-Bassist hat wirklich tolle und sehr einfache Bassläufe entwickelt. Im Übrigen finde ich: Es geht nichts über Phil Lynott.

bq: Euer neues Album ist ziemlich basslastig. Wie kam das?
Jan Müller: Ja, an dem Album waren sehr viele Bassisten beteiligt. Unser Produzent Moses Schneider ist Bassist, der Engineer Ingo Krauss ist Bassist, der Sound-Designer und Produzent zweier Stücke Markus Ganther ist Bassist. Ich hatte somit drei Verbündete. Darüber hinaus hatten wir uns als Band die Aufgabe gestellt, Dirks Folk-Gitarre, mit der die Stücke komponiert wurden, weiter in den Hintergrund zu rücken. Uns alle, also auch Dirk, interessierte dieser Aspekt, um neue Türen für uns zu öffnen und in den Arrangements freier werden zu können. Dies schuf natürlich Platz und ich habe in vielen Fällen versucht, Angebote zu machen, diesen Platz mit Basslinien zu besetzen.

bq: Was macht für dich eine gute Basslinie aus?
Jan Müller: Eine wirklich gute Basslinie ist die geheime Hookline, die alle Nichtbassisten für die Gitarrenmelodie oder die Gesangslinie halten. Eine gute Basslinie hilft dem Sänger. Wenn sie wirklich gut ist, spiegelt sie den Text. Sie schmiegt sich an, um in einigen Momenten auszubrechen, um auf sich selbst aufmerksam zu machen.

bq: Zum Schluss: Was bedeutet es für dich, Bassist zu sein? Bist du eher Musiker, Künstler oder Bassist?
Jan Müller: Ich dachte lange, dass es ein Zufall war, dass ich an den Bass geriet. Mittlerweile denke ich, dass es für mich unbewusste Gründe gab, dieses Instrument zu wählen. Der Bassist kommt von unten, er spielt sich – sofern er weiß, was sich gehört – nicht in den Vordergrund. Er schafft etwas Verbindendes zwischen Gitarre und Schlagzeug, da er tonal ebenso wie rhythmisch fungiert. Außerdem lässt die Bassistentätigkeit Raum im Kopf, um sich auch um andere Belange in der Band zu kümmern. Zum zweiten Teil der Frage: Vermutlich bin ich alles zu einem Drittel. ■

Ab Oktober auf Tour: **www.tocotronic.de**

Anzeige